

2. Block: Eine kritische Theorie der Symbole

Schröer: Ich möchte eine Doppelfrage stellen, einmal symboltheoretisch-allgemein, dann protestantisch-konfessionell. Es geht mir um das Verhältnis von Wort und Symbol, von Verbalisierung bzw. Verbalismus und Sinnenhaftigkeit. Aus der protestantischen Geschichte ist zu sehen, daß in der Tat es einen Verbalismus gibt, der eine Indoktrination darstellt, eine "Verschulung der Liturgie", und der damit das Sinnhafte zerstört. Das wird allgemein anerkannt. Die Frage auf das Verhältnis von Wort und Sinnenhaftigkeit im Hinblick auf die Symbole bleibt jedoch in der Weise bestehen, inwiefern das Wort zur Interpretation der Symbole notwendig dazugehört und darum gar nicht entbehrt werden kann. Es wurde auf die Tradition der mystagogischen Einweisung verwiesen. Das bedeutete ja nicht, daß die theologische Reflexion ausgespart blieb. Und so meine ich durchaus, daß die Einführung der Volkssprache zur Verständlichkeit der Liturgie beigetragen hat. Man kann also sagen, daß das Sinnhafte zwar im Symbol gegeben ist; aber das Symbol ist nicht unmittelbar. Theoretisch stellt sich mir die Frage, wie sich Ihre Symboltheorie zu der von Ricoeur verhält. Denn Ricoeur sagt ausdrücklich, daß das Symbol zu denken gibt. Jedes Symbol ist, wie er bemerkenswerterweise sagt, ikonoklastisch; jedes Symbol bricht auch alte Symbole. In dieser Hinsicht ist also ein Stück Denkarbeit, die auf Verständlichkeit abzielt, erforderlich. Man müßte also in den Symbolbegriff selbst dieses Moment des Denkens, diese ausgelöste neue Initiative des Denkens einbringen und würde dann eine solche unheilvolle Entgegensetzung von Wort und Symbol vermeiden. Damit - und das ist die zweite Frage - hätte man im Grunde das erreicht, was auch Luther mit der Betonung des Wortes wollte und unter Wort Gottes und Sa-

krament verstand. Sie haben den Protestantismus doppeldeutig gewürdigt: Einmal schreiben Sie, daß Konzept und Programm der Reformation die Chance einer Diskussion des Transzendenten-Emotionalen enthielten, und berufen sich dabei auf die Kategorie des Wortes. Andererseits haben Sie darauf hingewiesen, daß hier eine bestimmte Pastoralpädagogik entstanden ist und im Protestantismus auch weiterhin praktiziert wird. Auf diese Weise würde Protestantismus also einmal ein Unheil und zum anderen auch eine Chance ausdrücken. Für den heutigen Protestantismus wäre es ganz interessant zu erfahren, wie Sie ihn in dieser Hinsicht beurteilen. Meine Frage also: Wie halten Sie es mit der Intellektualität? Ist es so, daß Sie als Intellektueller interessanterweise gegen den Intellekt zu Felde ziehen?

Lorenzer: Bei der Antwort auf die Frage, wie ich es mit dem Intellekt halte, möchte ich mich an den alten Freud anlehnen, der in einem Briefwechsel mit Binswanger, der ihn auf die Bedeutung des Reiches des Geistigen aufmerksam gemacht hatte, etwa so geschrieben hat: Daß die Menschheit Geist hat, das wußte sie immer schon bzw. nur zu gern. Ich mußte sie darauf aufmerksam machen, daß sie auch Triebe hat! Nun ersetzen Sie das Wort Triebe durch dieses 'Reich der Mutter', also bis hin zu der kindlichen Früherfahrung der tiefen und emotionalen Verankerung im Mutterleibhaft-Sinnlichen; dann ergibt sich, daß das kein Plädoyer für den Irrationalismus ist, sondern nur das Aufmerksam-machen auf einen in unserer Kultur verlaufenden Prozeß der Abwertung des Sinnlichen. Im übrigen ist das Symbol in seiner sehr entwickelten Form tatsächlich eine Vermittlung des Sinnhaften mit dem Bewußtsein, mit den geistigen Figuren. Und Sie haben recht: Schon die Möglichkeit der Interpretation eines Symbols wäre nicht denkbar, wenn es nicht diesen Weg gäbe. Weil Sie Ricoeur zitieren, kann man sagen: Die

Provinz der tiefen Wünsche muß im idealen Fall vom Bewußtsein her erreichbar sein. Und deshalb ist die ideale Formation das, was die Verbindung von Sinnlichkeit-Emotionalität in diesen früh eingeübten tiefen Formen des Gestischen-Leiblichen mit der Sprache ist, was ich also die sprachsymbolische Interaktionsform genannt habe: das sowohl mit der Matrix der tiefen sinnlichen Erfahrung wie mit der Sprache verbundene Handlungsmuster, das wir in uns haben. Das wäre der ideale Fall, der nach zwei Seiten auseinanderbrechen kann: einmal in eine bewußtlose Irrationalität, zum anderen in eine von der emotionalen Seite hin abgedrängten Zeichenhaftigkeit, also eine Kopflastigkeit, die diesen Zusammenhang aufgebrochen hat. Man muß hinzufügen, daß diese Darstellung der Sprachsymbole oder der mit Sprache verbundenen sinnlichen Symbole einen nicht vergessen lassen darf, daß es Symbole gibt, die unterhalb der sprachlichen Formulierung das ganze Reich des Ästhetischen repräsentieren - von der Musik bis zur Architektur -, Symbole, in denen etwas auf einen nicht-sprachlichen Begriff gebracht ist. Auch diese Symbole, an die wir zusätzlich dann Sprache heranführen können, wenn wir sie interpretieren. Zum Protestantismus möchte ich sagen, daß meine Bemerkung über Goethes Spott der Pastoralpädagogik nur eine kleine Fußnote war und nicht kennzeichnend für den Protestantismus ist, sondern nur für den Rat Schlocher und das 18. Jh. und der dort gängigen Umsetzung von Religion in die kleine Münze der Handlungsanweisungen. Sie haben aber ganz recht, daß meine Auseinandersetzung mit dem Protestantismus zwei Positionen hat, wobei ich hier nicht sehr originell bin, sondern mich an Weber und Marcuse orientiert habe, nämlich einmal dieses zur rechten geschichtlichen Stunde Befreien des Wortes aus Zwängen, die für die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und des

Selbstverständnisses des Subjektes eine entscheidende Bedeutung hatte, zum anderen dann aber auch für Rücknahme dieser Freiheit mit Momenten der Entsinnlichung, die dann - etwa im Puritanismus Englands - zur großen Zerstörung der elisabethanischen Kultur geführt hat. Nun, beide Seiten spielen eine bedeutende Rolle in dem Durchgang zur Aufklärung und zur Gegenwart hin. Ausdrücklich möchte ich allerdings darauf verweisen, daß es ein Unterschied ist, in welcher geschichtlichen Phase sich so etwas abspielt, daß also die Betonung des 'Wortes' damals nicht zu identifizieren ist mit der Verbalisierung in der Gegenwart. Der Verbalismus der Gegenwart sollte ja nur sagen, daß hier eine Zeichenhaftigkeit hereinkommt, die eine ganz andere Bedeutung hat als die Bedeutung des Wortes im Zuge der Reformation.

Stenger: Sie unterscheiden in Ihrem Buch im Anschluß an E. Cassirer und S.K. Langer diskursive und präsentative Symbole. Ich schlage vor, auch von diskursiv-präsentativ gemischten Symbolen zu sprechen. Damit meine ich die bildhafte Sprache, wie sie in vielen biblischen Texten zu finden ist und die - analog dazu - auch in der Predigt, im Religionsunterricht usw. gesprochen werden sollte. Denn diese Sprache ist "sinnliche" Sprache. Hugo Rahner hat das einmal so ausgedrückt: "Wie ich nicht sage, daß der entzückende Morgentau, der nach einer Sommernacht auf den Blumen liegt, H₂O sei (obwohl das durchaus richtig ist), so kann ich auch nicht die Menschenherzen mit der Tatsache hinreißen, daß die heiligmachende Gnade ein accidens physicum sei." (Vgl. "narrative Theologie").

Zerfaß: Wir waren in der Gruppe mit Ihnen einig, daß wir den Verlust der Symbolwelt betrauern. Wir begreifen den Ritus als einen Bereich, in dem sich Erfahrungen zeigen können. Aber die Frage ist, ob diese Nischen

wirklich emanzipatorische Wirkung haben oder einen subtilen Beitrag zur Apathie leisten. Mit anderen Worten: Eine Symbol-Kultgemeinschaft muß sich sehr wohl überlegen, welche Symbole sie in den Mittelpunkt und welche sie an den Rand stellt. Als die Kirche in den antiken Raum überwechselte, stand sie vor der Frage, welche Götterbilder christologisch reflektierbar sind. Es ist sehr interessant, daß Hermes als Christusfigur übernommen wird, aber Mars eben nicht. Ich frage Sie: Sie müssen doch der Gemeinschaft, die diese Symbole prägt, zubilligen, daß sie Symbole auch bewertet, und Sie können nicht einfachhin sagen, daß sie den kollektiven Gesamtschatz der Symbole unserer Gesellschaft zerstört. Zusätzlich möchte ich fragen, wie Sie zwischen guten und schlechten Symbolen unterscheiden.

Lorenzer: Ich müßte Ihre Aussage verschärfen und sagen: Man muß dazu auffordern, daß die Kirche die Auseinandersetzung, die Symbolkritik betreibt. Es geht nicht darum, ein folkloristisches Reservat fürs Sinnliche anzulegen und zu pflegen. Es geht mir durchaus um eine kritische Übernahme und Aneignung von Symbolen. Nur meine ich, daß das Achtung voraussetzt, Achtung vor dem uns Fremden, und, daß genau da die Abarbeitung dieses intellektuellen Ethnozentrismus am Platz wäre. Sie verstehen, daß das ein Eingriff ist, den man nicht per Dekret machen kann, sondern daß die Auseinandersetzung mit all dem, also auch die Auseinandersetzung mit der höchst zwiespältigen Bedeutung dieser Nischen, mit dem Unglück und der Unterdrückung (die sich hier auch durch eine gewisse "Unaufgeklärtheit" reproduziert), die eine Sache ist; die andere Sache aber ist der Respekt vor dem, was sich da äußert, und vor dem sinnlichen Bedürfnis. Damit komme ich zu meiner Lieblingsanklage: Wenn ich mir vorstelle, wie das geschichtlich Wirkliche, der Niederschlag von Geschichte als unserer Geschichte in

den Kirchenräumen in Mitteleuropa, aber auch anderswo behandelt wird, wie die Geschichte, die die Geschichte von uns allen ist, weggeräumt wird, weil das nun nicht mehr paßt - die Nebenaltdäre entrümpelt werden, der Altar an einer Stelle aufgerichtet wird, wo in einer gotischen Kirche beispielsweise niemals ein Altar stehen darf. Das gilt es also festzuhalten: Auseinandersetzung ja, denn natürlich ist die Kultur nicht tabu; sie muß immer wieder vielmehr aufgesprengt werden. Symbolbildung ist immer auch Zerstörung einer alten Form; damit geht immer auch ein Moment des Ikonoklastischen einher. Nur - auch die alten Formen haben ihre geschichtliche Bedeutung, die zu berücksichtigen wir gehalten sind, weil ein entscheidender Teil unserer Identität unsere Verankerung in der Geschichte ist. Wenn diese uns geraubt wird, werden wir manipulierbar gemacht. Nicht zufällig sind wir in den letzten Jahren so sehr für die Problematik der Umwelt, der Ökologie sensibilisiert worden. Mit der Kultur gehen wir allerdings immer noch so um, als sei das lediglich eine Sache für den Fremdenverkehr oder etwa für die Brauerei, weil sie ihr Bier altdeutsch eben besser verkaufen. Unbedingt ist auch hier ein Stück Achtung von der Bedeutung des geschichtlich Gewordenen zu entwickeln. Eine Bemerkung zu den schlechten Symbolen: Selbstverständlich gibt es das. Ich habe sie ausdrücklich aus dem Reich des Symbolischen vertrieben. Denn für mich handelt es sich hierbei nicht um Symbole, sondern um Symptome, die sich dadurch auszeichnen, daß sie nicht die Verbindung von Bewußtsein oder den Symbolprovinzen mit den Bedürfnissen, sondern Ersatzbedürfnisse mit einer zeichenhaften Ersetzung des Bewußtseins sind. Ein typisches Beispiel dafür sind die Inszenierungen des Nationalsozialismus: z.B. der Reichsparteitag als eine große pseudoliturgische Veranstaltung. Eine solche Verschmelzung von Ersatzbefriedi-

gung mit Weltanschauungen darf m.E. nicht als Symbol, sondern muß als Symptom verstanden werden.

Becker: Zugegeben, daß im Kontext der Liturgiereform viel Banausentum getrieben worden ist. Aber dennoch bleibt für mich die Frage: Steht hinter Ihrem Postulat der Erhaltung unserer Geschichte nicht letztlich ein Historismus? Sind nicht die alten Epochen viel freizügiger mit ihrem überlieferten Erbe umgegangen, wenn sie etwa das romanische Gotteshaus abgerissen haben, um eine gotische Kathedrale an diese Stelle zu setzen?

Schröer: Ist Ihre Argumentation nicht auch typisch zeitgeistig? Das heißt: Ist sie nicht Ausdruck von dem und geprägt von dem, was man auch sonst begegnen kann? Wäre es vorstellbar, daß Ihre Kritik etwa vor zwanzig Jahren von Ihnen so hätte vorgetragen werden können?

Lorenzer: Schnell abtun kann man diese Charakterisierung meiner Argumentation als zeitgeistig nicht. Das Problem ist vergleichbar mit der Problematik etwa, wie sie zur Zeit des Nationalsozialismus gegeben war: Aus dem Moment der bloßen Übereinstimmung mit anderen läßt sich in der Tat nicht herauslesen, was für eine Sorte von Prozeß das ist, ob es sich um einen emanzipatorischen Vorgang handelt oder ob es ins Unglück führt. Dazu müßte man die Vokabel vom Zeitgeist auflösen. Man muß in eine Diskussion darüber eintreten, was inhaltlich eine Übereinstimmung mit anderen bedeutet. Es muß also inhaltlich präzisiert werden, inwieweit die Gedankenfiguren bzw. die Ideologie, die sich hier präsentiert, nach vorn geöffnet ist oder inwieweit sie sich rückwärts wendet. Daß wir heute anders denken als wir in 50 Jahren denken werden, und daß es dabei Positionen gibt, die wir in 50 Jahren einer Kritik unterziehen werden, das versteht sich eigentlich ganz von selbst.

Wer das bestreiten wollte, müßte behaupten, er sei im Besitz der Wahrheit, und zwar einer Wahrheit, die sich nicht irgendwo verhüllt hat, sondern die er nur greifen kann. Zeitgeist ist also nur eine vorläufige Vokabel, die dafür steht, daß es ein kennzeichnendes Merkmal der heutigen Gewalt- und Herrschaftssituation ist, daß sie nicht mehr von außen als Gewalt an die Individuen herantritt, sondern in sie selbst eindringt, indem sie sie verändert. Beispiele dafür sind Werbung und Konsumismus oder das Eindringen von Weltanschauungen wie Nationalsozialismus oder Antisemitismus. Für diese und andere Beispiele ist kennzeichnend, daß falsche soziale Lösungen und Ersatzbefriedigung eine Symbiose eingehen. Was nicht diesen Zeitgeist kennzeichnen würde, wäre, daß es um die Verbindung des Bereiches der Wünsche mit Bewußtseinsfiguren geht, die statt problemverdeckend problemöffnend - was wir etikettenhaft emanzipatorisch nennen - verlaufen und, statt Gewalt auszuüben oder die einzelnen wider besseres Wissen in den Griff zu bekommen, ein Stück Befreiung bedeuten.

Richter: Welches Minimum an Symbolerfahrung muß gewährleistet sein, damit die für Liturgie notwendigen Grundsymbole - z.B. Mahlhalten - offen bleiben? Die Meinung der Gruppe war: Wenn eine Wahl zwischen Symbol- und Kulturpflege einerseits und den Grunddaten christlicher Verkündigung andererseits zu treffen ist, kann die Entscheidung nur im Verharren eines symbolabstrakten Bekenntnisses zu Christus bestehen, auch in rudimentärster Gestalt.

Lorenzer: Das möchte ich als eine Scheinalternative bezeichnen. Nach dem, was wir diskutiert haben, läßt sich sagen, daß es die gleiche Problematik ist, von der wir gerade geredet haben. Wenn eine theologische Formel zeichenhaft, d.h. oberhalb der Schicht der Bedürfnisse,

der dunklen, sprachlosen Lebenserfahrungen steht als ein Instrument der Beeinflussung, dann hat sie ihrerseits Merkmale eines Gewaltsystems. Wenn sie in die Betreffenden eingepflanzt wird als ein Verführungsinstrument in dem Sinn, wie die Einheit von Weltanschauung und Ersatzbefriedigung funktioniert, dann ist sie eine Weltanschauung. Entscheidend ist also, daß eine theologische Figur nicht abstrakt sein darf, wobei ich hier unterstelle, daß abstrakt zweierlei heißen kann: Zum einen in dem von mir kritisierten Sinn heißt abstrakt, daß etwas abgetrennt ist von den sinnlichen Bedürfnissen. Daß eine solche Figur sehr komplex sein kann, das ist eine andere Frage; und das bedeutet ja nicht, daß eine solche Figur nicht vermittelt werden kann mit den emotionalen Bedürfnissen.

Zerfaß: Ich wäre für eine Präzisierung dessen, was Sie unter Weltanschauung verstehen, dankbar.

Lorenzer: Am Beispiel des Nationalsozialismus kann man es in einer besonders groben Form zeigen, nämlich daß die Rede von Gemeinschaft eine harmonistische Verkleisterung von sozialen Spannungen war - gewonnen um den Preis, daß das Störende, Problematische, Spannungsvolle nach außen projiziert wurde in der Form des Feindes, angefangen vom Antisemitismus bis hin zum slavischen Untermenschen. Zugleich enthielt diese Weltanschauung reichlich Motive der Befriedigung, z.B. des Angebotes an Gemeinschaft, an Nähe etc. Ähnliche Phänomene gibt es ja auch in den rassistischen Bewegungen etwa in den USA. Weltanschauung ist also - kurz gesagt - eine falsche Lösung aktueller Lebens- und Gesellschaftsprobleme, verbunden mit einer raffinierten Befriedigung, die in Wirklichkeit aber eine Ersatzbefriedigung ist. Denn diese Gemeinschaft will niemand wirklich; er wird dazu verführt, bis er schließlich bereit ist, sich selbst umzubringen.

Büsse: Handelt es sich beim Marxismus-Leninismus um eine Weltanschauung?

Lorenzer: Selbstverständlich enthält der Marxismus-Leninismus Elemente einer Weltanschauung, und zwar dort, wo er z.B. in der Frage der spontanen Möglichkeit, der Freiheit, individuelle Wünsche zur Geltung zu bringen, also von unten her etwas zu organisieren, dieses basisdemokratische Element abschneidet und eine zentralistische Sprachregelung an die Stelle einer Auseinandersetzung tritt. Man kann sagen: Jede gegenwärtige bedeutende Bewegung - vom Christentum bis zum Marxismus-Leninismus - enthält Versuchungen und Anteile einer Weltanschauung. Es wäre also verhängnisvoll, wenn wir das immer am Beispiel des Nationalsozialismus abhandeln würden, weil wir dann nämlich die Figuren erfolgreich ausklammern, die uns selber etwas bedeuten.

Heinemann: Sie werfen der Kirche vor, sie erfülle nicht mehr die gesellschaftsimmanente Funktion, die sie einmal gehabt habe. Dabei haben Sie betont, daß es Ihnen nicht um die objektive Wahrheit gehe, sondern daß Sie ausgehen von der subjektiven Erfahrungswirklichkeit. Meine Frage ist, ob die gesellschaftsimmanente Funktion der Kirche unter Ausklammerung der Wahrheitsfrage erfaßt und auch von der Kirche abgefordert werden kann.

Lorenzer: Nein, natürlich nicht; nur kommt es darauf an, daß es verschiedene Deutungen gibt. Wenn ich von subjektiv gesprochen habe, so meine ich nicht subjektivistisch. Vielleicht hätte ich das, was ich meine, präziser so ausdrücken müssen: Wir können verschiedener Meinung sein hinsichtlich der Interpretation. Nehmen Sie Theologie als großes Interpretationssystem; gerade

weil sie sie auf die letzten Fragen bezieht, ist sie zweifellos ein Interpretationssystem, deren Rang darin besteht oder bestehen müßte, daß sie das Unbegreifliche auch unbegreiflich sein läßt und nicht weg-rationalisiert als ein rational Greifbares. Erinnern Sie sich an die von mir im Buch erwähnte Replik Küngs auf die Antwort eines Naturwissenschaftlers, er glaube selbstverständlich nicht an Gott, weil er Wissenschaftler sei, er (Küng) sehe die Zeit kommen, in der ein Naturwissenschaftler sagen würde: Natürlich glaube ich an Gott; denn ich bin ein Wissenschaftler. Ich halte beide Positionen für gleich verhängnisvoll falsch. Übrigens gehört das auch zum Problem der Weltanschauung: An diesem Punkt wird Religion zur Weltanschauung, weil sie da nämlich die Spannung zwischen dem Unfaßbaren und rational Kalkulierbaren erhebt, also die Spannung, die gerade für diese Art von Fragen konstitutiv ist. Ich will damit nicht auf das alte Credo quia absurdum hinaus als der kennzeichnenden Wirklichkeit. Aber wenn das gänzlich verloren geht, wenn alles in vollkommene rationale Zugänglichkeit umgedreht wird, wenn es also gewissermaßen zum Merkmal einer wissenschaftlichen Qualifikation wird, diese Frage miteinzubeziehen, dann ist das Kennzeichen einer weltanschaulichen Position.

Schilling: Mir fiel während der Diskussion spontan ein, daß Jesus die Händler aus dem Tempel vertrieben hat und daß er eher kultkritisch gedacht und gewirkt hat, sich eher in der Tradition der alttestamentlichen Propheten bewegte. Hängt das nicht damit zusammen, daß das Kulturelle sehr leicht ins Klischeehafte absinken kann und neurotisierend wirkt? Meine Behauptung: Vieles von dem, was in der vorkonziliaren Kirche - im Bereich der Liturgie, aber auch der gesamten Pastoral, vor allem wenn man die Beichtpraxis einbezieht - geschehen ist, ten-

dierte zum Zwanghaften. Denken wir an das pausenlose Messelesen, an diese fast magischen Abläufe. Da hatte sich m.E. eine globale ekklesiogene Neurose herausgebildet. Wenn ich nun zur Kenntnis nehme, daß zeichenhafte Eindeutigkeit, wie sie etwa im Dogmatischen sich zeigte, andererseits klischeehafte Stereotypie unmenschlich, im Grunde krank sind und daß erst im Symbol die volle menschliche, die Sinnlichkeit einbeziehende Dimension zur Geltung kommt, dann meine ich, daß in der nachkonziliaren Phase die einmalige, epochale Chance - innerkirchlich gesehen - gewonnen worden ist, wirklich etwas Vernünftiges zu machen, nämlich nicht wieder die Klischeewelt aufzubauen, sondern neue Formen aus der Praxis heraus zu entwickeln. Ich finde, daß die moderne Jugendkultur, die Eingang gefunden hat in die Ökologie- und Friedensbewegung, ganz einfache Grundsymbole sichtbar macht, die sich für Kirche und Liturgie förmlich anbieten und damit kritisch gegen Widerstände wirken können. Beispiel: Der Jesuitenpater, der vor drei Jahren in München im Jutesack mit einem aufgenähten Antiatomsymbol Eucharistie feierte, hat damit die bürgerliche Kirchenwelt in München zur Weißglut gebracht. In diese Richtung müßten m.E. unsere Überlegungen laufen, wenn wir uns die Anregungen von Herrn Lorenzer zu eigen machen wollen.

Lorenzer: Ich will gar nicht abstreiten, daß in der Liturgiereform auch eine Chance liegt und in ihrem Prozeß etwas anderes ablaufen kann. Einigen wir uns also in Güte, indem wir sagen: Nicht alles, was nachkonziliar läuft, ist zeichenhaft; nicht alles, was vorkonziliar war, war klischeehaft.

Natürlich ist es nicht damit getan, dabei zu bleiben, wozu ich sozusagen verurteilt war, nämlich um der analytischen Genauigkeit und Klarheit willen beim Kritischen zu bleiben. Ich muß allerdings hinzufügen, daß

ich mir ein paar utopische Elemente auch erlaubt habe. Beim einen handelt es sich um die Entwicklung der Spirituals und Blues aus der amerikanischen Negerkultur. Hier geschah die Entwicklung einer hochdifferenzierten Symbolik aus einer ungeheuer bedrängten, elenden Lage heraus, freilich auch dies in Anlehnung, im Rückgriff auf Traditionelles. Wir stoßen also wieder darauf, daß Kultur keine Sache ist, die man beliebig in jedem Schaltjahr neu erfinden kann, sondern daß es sehr wichtig ist, mit diesem Alten umzugehen und es sich spielerisch und ernsthaft anzueignen und in Auseinandersetzung damit etwas zu entwickeln.

Das zweite utopische Beispiel, dem Sie möglicherweise nicht mit Begeisterung folgen werden: Es ist sehr zu fragen, ob man nicht die Kirchen, bevor man sie völlig ruiniert, dem Spiel öffnet. Die Kathedrale von Cordova - das Spiel in der Vorhalle, warum nicht innen? Gäbe es nicht da eine Chance, wäre das nicht besser als manches, was zu einer Informationsveranstaltung hindrängt, hier Räume dem spielerischen Umgang zu erschließen, der Auseinandersetzung mit der in diesem Gebäude sich niederschlagenden alten Geschichte, mit den sinnlich gegenwärtigen Wurzeln der eigenen Identität?

... Wir haben es hier erneut mit dem Problem der Bedeutung des aus der Geschichte noch sinnlich Gegenwärtigen für uns zu tun. Wir alle sind einem Bildungsprozeß unterworfen, der mit einer hohen Prämierung des Logischen verlief, also dessen, was hier als logozentrisch charakterisiert worden ist. Die Bedeutung der Verankerung in der Geschichte, in dem Gewordenen, so wie es nun ist, ist uns abhanden gekommen. Es ist tragisch genug, daß der geschichtliche Bestand zerstört worden ist. Man muß sich fragen, warum das Zeitalter der Flächenbombardierungen zugleich auch eines ist, das so gleichgültig

mit dem geschichtlichen Bestand umgeht. Daß es im Zuge der Vermarktung unserer Städte passiert, ist eine Sache; daß es im kirchlichen Raum geschehen ist, ist ein anderes Problem.

Goergen: Ich teile dieses Verhältnis zur Geschichte nicht, und zwar weder als einer, der glaubt, noch als einer, der sich der Kreativität verpflichtet fühlt ... Wenn ich als Christ etwas durchsetze und etwas hindert mich daran, dann reiße ich die Altäre heraus, wenn es um die Gemeinde geht, damit das eschatologische Ereignis zum Tragen kommt. Es hat sich immer herausgestellt, nach jeder Revolution, daß diese Revolution die wahre Tradition durchgesetzt hat, weil sie die unmittelbare Tradition, die nicht mehr tragfähig war, beseitigt hat. In der liturgischen Bewegung hat man sehr wohl traditionell gedacht; man ist dort ad fontes gegangen und hat von dorthier gewußt, was zu tun ist. Alle, die daran beteiligt waren, haben ein hohes Geschichtsbewußtsein gehabt. Es ist also kein unverantwortliches Handeln getrieben worden. Maßgeblich war eine Vision, die sich ableitet von Jesus von Nazareth und die im Jetzt wirksam werden will. Und darum soll sich jetzt etwas Neues sammeln.

Bertsch: Wenn man von kunsthistorisch-ästhetischen Vorstellungen allein ausgeht, mag man zu dem Ergebnis kommen, daß manche Änderungen (z.B. Umstellung der Altäre) im Zuge der Liturgiereform an Vandalismus grenzen. Aber Gotteshäuser sind mehr als historisch bedeutsame Gebäude; sie sind Versammlungsräume von lebendigen Gemeinden, in denen Gottesdienst gefeiert wird. Von daher liegt es nahe, daß diese Gemeinden entsprechend ihrem Gemeindeempfinden, Eucharistieverständnis etc. ihren Raum gestalten; und das sind Dinge, die sich historisch wandeln.

Lorenzer: In gewisser Weise haben Sie recht. Auch im Theater geschieht so etwas ja laufend. Es wird kaum ein Stück aufgeführt, das nicht zur Hälfte zusammengestrichen ist.

Das Problem besteht darin, daß es einzelne Provinzen gibt, wo die Geschichte verloren geht. Was ich fordere, ist keine absolute Bewegungslosigkeit des Geschichtlichen, sondern es geht mir darum, daß man sich damit auseinandersetzt, daß man sich überlegt, wie man damit umgeht. Plädieren wollte ich nicht für Immobilismus, sondern für größere Achtung vor dem, was unterhalb unserer logischen Ordnungen an lebensbestimmenden sinnlichen Figuren vorhanden ist.

3. Block: Zukunftsperspektiven

Bertsch: Befinden wir uns nicht in einem Wandel menschlicher Kultur, den wir in dieser Schärfe in den letzten 2000 Jahren nicht erlebt haben? Ich denke dabei vor allem daran, daß sich im Verhältnis von Mann und Frau und in unserem Wissen über dieses Verhältnis Veränderungen vollzogen haben, von denen die Grundsymbolik der Geschlechterbeziehungen, die unser ganzes Leben bestimmt, betroffen ist, deren Ausmaß wir noch nicht übersehen können; wir spüren nur eine tiefgreifende Verunsicherung. Wir stehen am Ende eines patriarchalischen Gesellschaftssystems, ohne zu wissen, welches neue an seine Stelle treten wird.

Daraus erklärt sich vielleicht, daß der Mensch, der sich ja nur in Kultur ausdrücken kann, momentan dermaßen intensiv auf der Suche nach Symbolen ist. Muß sich daran nicht auch die Kirche beteiligen? Sind nicht ihre Symbole, mit denen bisher das Evangelium verkündet worden ist, für den heutigen Menschen leer geworden? Konkret zu